



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Eb. Hell.]

Morgenglocken.

Auf, auf, der junge Tag erwacht!  
Die Sternlein zieh'n nach Haus,  
Die Sonne breitet allgemach  
Ihr Siegesbanner aus.

Und laut von der Höhe die Glocken erdröhnen  
Und winken und rufen mit mächtigen Tönen:  
Auf, auf, aus des Schlummers beengendem Band!  
Die Morgenluft reaget die thauigen Schwingen,  
Die Wälder erbrausen, die Vögelein singen:  
Denkt des Herrn!  
Denkt des Herrn,  
Der Euch den Morgen gesandt!

Die Mutter hebet rasch vom Pfühl  
Den zarten Säugling auf,  
Sie hebt ihn auf mit Dankgefühl  
Und lächelt froh hinauf.

Die Nacht ist vergangen, vorüber das Zagen; —  
Von heiligen Klängen gewiegt und getragen  
Das Morgenlicht freundlich durch's Fensterlein blüht;  
Sie lauschet, vom Schauer der Andacht durchdrungen,  
Dem Ruf, der im Morgengeläute erklingen:  
Dankt dem Herrn!  
Dankt dem Herrn,  
Der Euch bewahrt und beschützt.

Auf seines Lagers weichem Pflaum  
Sich trüg' der Weichling dehnt,  
Die Glocke ruft, er hört sie kaum,  
An dumpfe Ruh' gewöhnt.  
Du Träger, erwache! — Zu heiligem Pfunde  
Berlich uns der Ewige jegliche Stunde,  
Weh! wenn sie am Tage der Erndte Dir fehlt!  
Horch! was die mahnenden Glocken verkünden:  
Die Stunden entrollen, die Jahre verschwinden!  
Denk' des Herrn!  
Denk' des Herrn,  
Der Deine Tage gezählt.

Zum Himmel klagt des Dulders Blick  
In düst'rer Traurigkeit.

Wohl kehrt die Sonne ihm zurück,  
Doch mit ihr neues Leid:

Wer hilft dem Verlassnen, wer soll sich des Armeu,  
Des Kranken, mit rettender Liebe erbarmen?  
Wer höret in einsamer Stunde sein Ach? —  
Da, hoch von der Höhe, mit seligen Klängen  
Sich Stimmen des Trostes zum Herzen ihm drängen:  
Denk' des Herrn!  
Denk' des Herrn,  
Der Dir Erhörung versprach!

O heilig süßer Glockenlaut  
Wie mahnst Du weit und breit,  
So weit ein Aug' zum Himmel schaut,  
An Gottes Freundlichkeit!

O rege sie ferner, die mächtigen Schwingen,  
Laß keine der heiligen Stimmen verklingen,  
Bevor sie gesieget, ein Herold des Herrn!  
Ruf, cherner Mund, es durch endlosen Weiten:  
Horch auf, horchet auf, was die Glocken Euch läuten:  
Denkt des Herrn!  
Denkt des Herrn!  
Wie ist die Liebe Euch fern!

Agnes Franz.

Erinnerungen aus der Kindheit.

(Fortsetzung.)

Von Worms an gerieth ich in die Gesellschaft eini-  
ger Kaufleute, mit welchen ich weiter fuhr. Diese  
Herren fanden mich geeignet, ihnen einen Gegenstand  
der Unterhaltung und ihres Witzes abzugeben. Es  
kam ihnen gar zu kurios vor, daß ich so allein in der  
Welt herum reisete, und mein halb Knabenhaftes, halb

studentisches Aussehen reizte ihren Humor. Ich merkte sogleich, daß sie mich genießen und zum Besten haben wollten, und nahm mir vor, ihnen zu zeigen, daß ich mich nicht vor ihnen fürchte. Der Eine fragte mich, ob ich schnupfe, und lachte dabei auf eine sehr beleidigende Weise. Ich erwiderte, indem ich mich, meinem Charakter gemäß, eines Studentenausdrucks bediente: Ich schnupfe Tabak, mein Herr, aber keine Sottisen. Dabei lachte auch ich. Der Andere fragte mich, wohin ich denn reisen wolle, daß ich so vieles Gepäck bei mir habe? — dabei deutete er auf mein Känzchen, das in einer Ecke des Wagens lag. — Ich sagte: Nach Amsterdam, und dort erwarte ich meinen Koffer mit meinen übrigen Effekten. Die Kaufleute sahen sich an, das Lachen kaum zurückhaltend, und einer fragte mich:

Machen Sie denn die Reise dahin zu Fuße, oder zu Wasser, oder zu Pferde, oder zu Wagen?

Je nach meiner Bequemlichkeit! antwortete ich.

Aber — versetzte er — was wollen Sie denn in Amsterdam machen, wenn man fragen darf?

Ich will daselbst einen Bruder besuchen und sodann mit Gelegenheit nach London fahren, wo ich einen Onkel habe.

Die Herren merkten nicht, daß ich sie mit diesen handgreiflichen Lügen narren wollte, verwunderten sich und glaubten mir alles, wie es schien. Sie versielen aber in Kurzem wieder in ihre witzige Laune und ich dachte, wartet nur ein wenig, ich will Euch anlügen und auslachen, daß Ihr blau werdet. — Einer fragte mich, wer denn, mit Verlaub, mein Vater sey und wo ich geboren? — Ich erwiderte: Mein Vater sey ein böhmischer Courier, ich sey auf der Reise und so zu sagen zu Nirgend's geboren. — Darüber brachen sie in ein lautes Gelächter aus; denn das glaubten sie mir nicht. — Jetzt fragte ich aber: Woher sind denn Sie, meine Herren?

Wir sind Wadenser! war die Antwort.

Also sind Sie nicht weit her!

Nein! — lachte einer auf, dem diese Antwort gefiel, und der jetzt ein für mich ehrenvolleres Vergnügen an mir fand. — Wir sind bloß reisende Kaufleute.

Der Andere aber, der mich mit Gewalt foppen wollte, zog seine Tabakpfeife hervor und fragte mich mit einer empfindlichen Ironie:

Sie rauchen wohl auch?

O ja, mein Herr! erwiderte ich, und nahm ebenfalls eine Pfeife aus der Tasche. — Ich hatte mir in Mannheim Tabak gekauft und ausnehmend schlech-

te Waare bekommen. Sieb Acht, sprach ich zu mir selbst, Du vorlauter Bursche, Dir will ich's tüchtig sauer machen, daß Du mich gefragt, ob ich auch eine Pfeife habe. Ich will Dich mit dem pestilenzialischen Gestank meines Laufewenzels so unbarmherzig einrauchen, daß Dir die Außenwelt so finster wird, als es bei Dir inwendig aussehen mag. Ich gedachte mir außerdem noch von ihm Feuer machen zu lassen, er that es, und ich stieß sofort die erste fürchterliche Dampfwolke gegen ihn aus.

Wo zum Henker, — rief er plötzlich — mit Ihrer Erlaubniß, haben Sie diesen entsetzlichen Tabak gekauft? Der riecht ja wie die Pest!

Es thut mir leid, — antwortete ich — wenn ich Ihnen Unlust mache; ich habe ihn von Haus aus mitgenommen und kann keinen andern rauchen, weil ich an diesen gewöhnt bin und der andere mir zu schwach ist.

Versuchen Sie doch den meinigen; hier, stopfen Sie, bedienen Sie sich, der Ihrige ist ja ein Tabak zum krepiren!

Es thut mir leid, wie gesagt! — erwiderte ich — Sie sind sehr gütig, ich kann aber schlechterdings keinen andern leiden.

Er mochte sich geberden wie er wollte, ich ließ nicht ab, und dampfte unablässig meinen gräßlichen Wachtstubenknafter in die Luft, so daß der muthwillige Herr wie in einer Hexenküche saß und mit beiden Backen den vulkanischen Dunst zurückblies.

In Dünheim wollten sie mich gar betrunken machen. Das ergözte mich über die Nasen. Denn ich war überzeugt, daß sie den Kürzern ziehen würden. Sie ließen einen starken Wein kommen und munterten mich mit lustigen Worten, Vertraulichkeiten und Ausforderung meiner Tapferkeit zum Trinken auf. Unablässig wurde mir eingeschenkt, aber ich zeigte nicht die geringste Spur von Berauschung, und sie hatten vergebens ihr Geld gespendet. Sie fragten mich, ob ich mit ihnen bis Mainz reise, und ich antwortete, daß es mich sehr schmerze, nicht länger mehr in ihrer lustigen und witzigen Gesellschaft reisen zu können, weil ich in Oppenheim aussteigen und daselbst mit Gemächlichkeit die Merkwürdigkeiten und, wie ich spöttisch hinzusetzte, den trefflichen Wein genießen werde.

Ich schied auch in Oppenheim von ihnen, weil meine Tante daselbst wohnhaft war. Die Freude war außerordentlich, und das Erstaunen noch größer, als man mich erscheinen sah. Meine Tante kannte mich kaum mehr; es war aber noch eine jüngere bei ihr, welche

mit mir aufgewachsen war und nur einige Jahre mehr hatte als ich. Diese wollte von Sinnen kommen, und ich ließ mich mit Vergnügen von ihr abküssen. Es kam auch der Onkel herbei, noch ein junger, hübscher Mann, den ich noch nie gesehen. Ich fand ein geräumiges, bequemes Haus und ein artiges Zimmerchen für mich.

In wenigen Tagen schon war ich eingewöhnt, und dachte nur noch an die Heimath, wenn mir die Lust in den Sinn kam, die ich genießen werde, wenn ich zu Hause erzähle. Ich hielt mich wohl über fünf Wochen hier auf, und gewöhnte mich sogar an die Kost, in der ich leider nur allzu lecker war. Befand ich mich zu Hause, so machte ich des Morgens im Bette ein Gedicht. Sodann ging ich in den üppigen Traubengarten, oder auf den Pilgersberg, wo mich die weite Aussicht über die Rheinebene, die Krümmungen des Flusses, die vielen Dörfer und Städte und besonders die für meine Phantasie so anziehende Bergkette des Odenwaldes mit ihren grauenhaften Gespenstersagen und der Melibocus anzog, dessen weißen Thurm ich in der Sonne die große Strecke herüber glänzen sah. Ein andermal spazierte ich um die Stadt herum, gern saß ich in der Nähe des alten gothischen Domes und brachte einmal einen Tag lang in dem Weinhause zu, wo ich unter den aufgethürmten Todtenköpfen ein Gedicht schrieb, welches mit den schauerlichsten Gedanken von Verwesung, Vergänglichkeit und Vergeltung erschrecken sollte. Dieses Gedicht erhielt nachher vielen Beifall. Es war, wie fast alle meine Poesieen, in Horazischen Versmaßen geschrieben. Aber ich verkroch mich nicht immer im Weinhause, Dome und Kirchhose, sondern scherzte mit meiner jungen Tante auf's Unterhaltendste, machte die Bekanntschaft einiger artigen Leute, die übrigens alle älter waren als ich, besuchte sie und ließ mich besuchen, intrikirte mich ein wenig mit einem allerliebsten Mädchen vom hebräischen Glauben und begab mich, weil mir der Onkel ein allzu sparsamer und nüchterner Mann dünkte, des Abends in einen Garten, wo ich mir den trefflichsten Wein schmecken ließ, ja einige Mal mich etwas vergaß und mehr zu mir nahm, als meine vierzehn Jahre, meine Stärke und meine Uebung vertragen mochten. Gern begab ich mich an die Ufer des Rheins in ein hübsches Pappelwäldchen, wo der Gedichte eine Menge entstanden.

Ich blieb aber nicht immer in Oppenheim. Schon in der ersten Woche führte der Onkel mich und meine

junge Tante an einem himmlischen Herbstmorgen den Rhein hinab nach Mainz. Ich hatte noch nie eine Wasserreise gemacht, dieß und der prachtvolle Sonnenaufgang riß mich in solchem Grade zum Entzücken hin, daß ich außer mir gerieth und ein Gedicht im Rahne schrieb. Eine Bestung hatte ich auch noch nicht gesehen, und Mainz war mir durch die Befreiungskriege ausnehmend interessant geworden. Zudem entzückte mich seine schöne Lage, der breite Rhein, die Schiffbrücke, die vielen Fahrzeuge, der gothische Dom. Das war für mich ein Tag, den ich für den genussreichsten meines Lebens hielt und mit einer pomphaften Beschreibung im Journale verewigte.

Ich fuhr zum zweiten Mal mit dem Marktschiffe nach Mainz, um von da mit dem Postschiffe nach Frankfurt zu gehen. Ich hatte einige junge Leute bei mir, welche mir aber kindisch und höchst langweilig vorkamen. Von allem, was mich interessirte und Tag und Nacht beschäftigte, von Poesie, Latein und Griechisch, Homer und Virgil, Klopstock und Matthiesson, Schiller und Wieland, der Schweiz und Italien hatten sie keinen Begriff, und hörten mich so wenig an, als wenn ich einem Esel den zwanzigsten Gesang der Messiade vorgelesen hätte. Mich unterhielt übrigens das viele Volk, dessen Sitten mir neu waren, der Hafen von Mainz, das Postschiff von Frankfurt, die verschiedenen Reisenden, die vorüberwandelnden Gegenden und Dörfer, die Bemühungen der Schifflente, als das Fahrzeug auf einer Sandbank sitzen blieb, und endlich die Erscheinung der weltberühmten Stadt Frankfurt.

Das Gewimmel um Frankfurt war mir so überraschend und ergreifend, als mir nur der Hafen von Genua, oder Venedig, oder Triest, Neapel und Palermo seyn kann. Ich kam gerade zur Zeit der Messe an, und wir verfügten uns zu einem Wetter, der mich, wiewohl er mich und meine Familie nicht kannte, doch sehr freundlich und liebevoll aufnahm.

(Der Beschluß folgt.)

### G n o m e.

Sollte die Erde erstatten, was sie laut steinerne  
 Quittung  
 Auf den Gräbern so oft Schönes und Großes emp-  
 pfing,  
 Unter den Lebenden kaum könnt' sie so viel Vorschuß  
 erborgen,  
 Als Defecte sie schon bei den Begrabenen fand.

— 4 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

[Fortsetzung.]

In dem darauf folgenden alten Lustspiele: Die Heirath durch ein Wochenblatt, erschienen die falschen Tyroler-Natursänger, Gebrüder Rainer, nämlich: Mad. Sigl-Bespermann und die Herren Mittermayer, Staudacher, Bayer und Schimon, welche jene in sofern täuschend nachahmten, als sie gerade so gekleidet waren und genau die nämliche Haltung annahmen. Der Berliner-Saphir hatte sohin keinen triftigen Grund, sich über den Ausdruck: „täuschend nachahmen“, in seiner Manier lustig zu machen; vielleicht finde ich nächstens, wenn ich eine Concession als literarischer Journalist erhalte, eine schickliche Gelegenheit, diesen Saphir nach Verdienst zu fassen. Daß Kunstfänger singen können, was Natursänger singen, daran zweifelte Niemand; aber unsere Künstler würden weit mehr überrascht haben, wenn sie die Natursänger selbst in ihren Gesangsfehlern nachgeahmt hätten. Sie fanden inzwischen einen wohlverdienten, außerordentlichen Beifall, und das Publikum zeigte große Lust, die Gesangstücke so oft als möglich wiederholen zu lassen. Die Mehrzahl der Zuhörer weiß die Größe der Anstrengung einer Sängerkehle nicht zu bemessen und wird dadurch in ihren Zumuthungen unbescheiden. — Herr Schimon hat sich als Jodler so vorzüglich dabei ausgezeichnet, daß man einen kräftigen Sohn der von Gesängen wiederhallenden Alpen zu hören vermeinte. Herr Augusti wußte als Schreiber im Redaction-Bureau der komischen Seite des Ganzen noch mehr Farbe zu geben und sie mit witzigen Einfällen auszumücken.

Im Einleitgespräche, das den Alpenliedern voranging, wurde manche Aeußerung ausgesprochen, die süglich hätte unterbleiben können; da die Gebrüder Rainer zwei Mal bei vollem Hause aufgetreten waren, so schienen Bemerkungen, welche dem Rufe derselben zu nahe traten, nicht mehr an der Zeit.

Das Theater war übrigens an diesem Abende so überfüllt, daß im vollen Sinne des Wortes bei offenen Thüren gespielt wurde, weil der Raum innerhalb die Menge der Herbeiströmenden nicht zu fassen vermochte. —

Als Tancred trat eine Dem. Reine, erste Sängerin der deutschen Oper in Moskau, auf. Sie brachte hohe Empfehlungen mit. Wegen einer unvermutheten Indisposition derselben mußte Mad. Pellerini im zweiten Akte statt jener den Tancred spielen. Dem Vernehmen nach erhält Dem. Reine ihre Familie mit dem Ertrage ihrer Kunst.

Zum ersten Male wurde: List und Liebe, ein Lustspiel in 5 Akten, nach Shakespeare's „Ende gut, alles gut“, von F. Förster, aufgeführt. Gleichwie man in der Handelswelt nicht gerne eine alte gute Firma

mit einer neuen vertauscht, so würde auch hier der alte Titel dem Stücke einen höhern Credit verschafft haben. Oder fürchtete der Bearbeiter, daß durch einen ungünstigen Erfolg der Darstellung, dem Wiße eine Bloße gegeben würde, sich gerade über jenen alten Titel lustig zu machen? Dieß wird hoffentlich nirgend der Fall seyn, und war's auch hier nicht, obgleich diese altenglischen Lustspiele nicht im Verhältnisse zu ihrem innern Werthe ansprechen. — Vorzügliches Lob verdient Herr Nacke als König von Frankreich.

Einen herrlichen Genuß gewährte uns die alte, und dennoch immer junge Schweizermamilie, worin Emmeline eine von den Glanzrollen unserer Schekner ist. Seit 20 Jahren, vor welchen ich diese unverwüßlich schöne Oper zuerst sah, als Mad. Wilder-Hauptmann hier gastirte, hörte ich sie mit immer gleichem Entzücken.

Eine ganz neue Erscheinung war uns Münchenern ein Concert im Odeon zur ungewohnten Mittagstunde, welche Herr Panny, Conserker aus Wien und Virtuose auf der Violine, wegen zahlreicher Carnevall-Unterhaltungen wählen mußte. Dieses Concert brachte uns nur Compositionen von dem Concertgeber selbst, die sich durch Originalität und Neuheit auszeichneten und den lebhaftesten Beifall der Versammlung fanden. Mad. Bespermann sang eine Arie mit oft gepriesener Kunst. Herr Panny trug in einer großen Sonate für die Violine das Finale à la Paganini auf der 6. Saite allein vor. So groß auch die Anerkennung des Gelungenen in dieser schwierigen Nachahmung war, so muß ich doch gestehen, daß sie zum Urbilde wie die falsche zur wahren Catalani sich verhielt. Daß jedoch bei jenem wie bei diesem eine solche Fertigkeit mehr zur Kunsterei als zur Kunst gehöre, wird Niemand in Abrede stellen. Man hat mir kürzlich von einem ganz gewöhnlichen, in der Kunstwelt noch nie genannten Violinspieler, einem übrigens halb verrückten Menschen, erzählt, der die schwierigsten Sachen und in den sonderbarsten Stellungen, bald über dem Kopfe, bald auf dem Rücken oder zwischen den Füßen, mit der Violine auf dem Bogen spielt. Wenn dieser Mann eine Kunststreich unternehmen wollte, so dürfte er schwerlich seines Gleichen finden. Den Werth, der in solchen Dingen liegt, spricht Schiller irgendwo mit vier Worten aus: „Das Ueberraschende macht Glück!“

Die Schlittenbahn gehört zu den vorzüglichsten Wünschen unsers Hofes in Bezug auf winterliche Belustigungen, und wurde auch in diesem Jahre fleißig benutzt. Die Abwesenheit des Königs störte den Genuß dieses Vergnügens nicht. Ungeachtet eines heftigen Schneegestöbers fand am 14. Februar Nachmittags 2 Uhr eine große Hofschlittenfahrt zu ein und dreißig Schlitten statt.

(Der Beschluß folgt.)

Die Erziehungsanstalt für Töchter

unter der Leitung der Frau v. Loquessie, von welcher der Prospectus in der Anfüge zu diesem Blatte in deutscher und französischer Sprache mitgetheilt wird, beruht auf so wahren und schönen Grundzügen, und die hohe geistige Bildung, wie der anerkannte, sich ganz zu diesem edlen Zwecke eigende Charakter der schätzbaren Erzieherin verbürgen zu sehr die gelungene Ausführung eines so ansprechenden Unternehmens, als daß wir es uns nicht zur Pflicht machen müßten, darauf ganz besonders aufmerksam zu machen.

Die Redaction.